

„Kirchheim, mein Bild der Stadt von morgen“

Vortrag von Gernot Pohl auf Einladung des Verschönerungsvereins

Teckbote
13.3.2010

Beim Kirchheimer Verschönerungsverein hat Planungsamtsleiter seine Vision der Stadt von morgen vorgestellt. Er hat in seinem Vortrag aufgezeigt, dass vieles zwar noch utopisch klingt, dass die Weichen dafür aber schon heute gestellt werden.

Kirchheim. Eines Morgens wacht ein Kirchheimer Bürger im Kirchheim der Zukunft auf. Er wohnt zwar mitten in der Stadt, doch kein Verkehrslärm stört ihn. Durch die Straßen der Zukunft schlendern vergnügt die Passanten ihrem Arbeitsplatz oder einer Einkaufsstraße zu und unterhalten sich dabei entspannt mit ihren Nachbarn. Man kennt sich, man schätzt sich, man tauscht sich aus, denn die Leute der Zukunft leben fast das ganze Jahr über beieinander. Wie lästig war das doch früher zu Großmutterns Zeiten, als die Leute noch täglich in ihrem Auto viele Straßenkilometer zurücklegten, um zu ihrer Arbeitsstätte oder zu einer Dienstleistungseinrichtung zu gelangen.

Jetzt, in der Stadt der Zukunft, ist die Straße frei. Nur gelegentlich

schnurrt ein Bus mit Elektroantrieb vorbei, ohne zu stören. Es gibt viel Grün in der Stadt. Man sieht zwei große Reiher über den Dächern fliegen, die ihrem Nest in den Pappeln an der naturnah gestalteten Lauter zustreben. Schon als Urgroßmutter noch ganz klein war, hatte man begonnen, lästige Gewerbebetriebe wegen ihrer Emissionen aus der Innenstadt zu verweisen. Doch jetzt, im Zeitalter computergesteuerter Fertigung, sind Industrielärm und Industrieabgase vergessen. Deshalb haben auch fast alle besser bezahlten Bediensteten der Firma, in der der Zukunftsbürger arbeitet, sich in unmittelbarer Nähe ihres Arbeitsplatzes in der Innenstadt niedergelassen. Die Kollegen aus der Firma sparen so viel Zeit und schonen Nervenkraft und Gesundheit.

Diese grundlegenden Wandlungen haben die ganze Innenstadt verändert: Mit gutem Gespür für die historische Substanz hat man viel investiert und einen Lebensraum geschaffen, der zum Wohlfühlen und zum Daheimfühlen einlädt. Nur mit Bedauern kann der Mann an seine schlechter bezahlten Arbeitskollegen denken, die weit außerhalb in billigeren Wohnvier-

tein wohnen müssen, fernab jeglicher moderner Infrastruktur. Diese bedauernden Bewohner der Außenbezirke sind gezwungen, täglich kostspielige Privatautos zu benutzen, für die es in der Innenstadt nur noch wenige, teure Abstellmöglichkeiten gibt. Für diese Bürger sind die Wege zur Arbeit und zu den Versorgungsstätten lang, aufwendig und unbequem.

Einst waren diese Wohngebiete teure Villenviertel am Stadtrand, doch jetzt erleben sie einen bedauerlichen sozialen Abstieg: Wer es sich leisten kann, zieht aus. Von den Immobilienbesitzern wird kaum etwas investiert. Deshalb sind hier viele Häuser nach dem Stand ihrer Technik veraltet. Deren Mieten decken nicht einmal mehr die Unkosten. Wohnungen stehen leer und verwahrlosen. Doch die Kommune weigert sich, Steuergelder in die verlotterte Infrastruktur der Außenviertel zu stecken, da sich dies angesichts der immer weniger werdenden Wohnbevölkerung dort nicht mehr lohnt.

Wer nun glaubt, der Autor dieses Artikels hätte ein unrealistisches Zukunftsszenario, ein Utopia, beschrieben, der irrt. Zu all den hier gemalten

Zukunftsvisionen kann der Referent Gernot Pohl, Leiter des Kirchheimer Amtes für Stadtentwicklung, gesellschaftliche Prozesse benennen, die bereits heute voll im Gang sind: Die demografische Entwicklung führt dazu, dass heute viele ältere Mitbürger ihr Haus am Stadtrand aufgeben, um die Vorteile stadtnahen Wohnens zu nutzen. Denn die technische Entwicklung des Straßenverkehrs geht unaufhaltsam in Richtung umweltfreundlicher Transportmittel, die auf die Dauer wohl nur der öffentliche Nahverkehr preiswert bieten können. Auch die räumliche Trennung zwischen Wohn- und Gewerbegebieten beginnt sich heute spürbar zu lockern. Kinderreiche Familien werden zunehmend seltener und gerade sie fangen an, stadtnahes Wohnen zu schätzen, wo sich Einkaufsläden, Kindergärten und Schulen in der Nachbarschaft befinden und nicht wegen mangelnder Auslastung demnächst geschlossen werden.

Gernot Pohl vertritt als Städteplaner die Ansicht, dass man als Bürgerschaft schon jetzt den Realitäten mutig ins Auge blicken sollte, um durch zielstrebiges städteplanerisches Han-

deln dem „Kirchheim der Zukunft“ die Tore zu öffnen. Der Referent verweist dabei auf beispielhafte Erfolge in Kirchheim: die zwar aufwendigen, aber erfolgreichen Renaturierungsbemühungen an Lauter und Lindach, die Sanierungsprogramme für die „historische Innenstadt“, die Planungen zum Bürgerpark „Herrschaftsgärten“, der Bebauungsplan „Klosterwiese“, und – ganz aktuell – der Bebauungsplan „Paradiesle“.

Gernot Pohls Motto als Stadtplaner lautet: Keine überzogene Verdichtung des Siedlungsbestands und Planen in Verantwortung gegenüber historischer Bausubstanz. Sein städteplanerisches Ziel ist eine behutsame Aufwertung der innerstädtischen Wohngebiete und ihrer Infrastruktur, damit das „Leben in der Stadt“ wieder attraktiver wird und es sich für die Immobilienbesitzer lohnt, dort zu investieren. Dies gilt in ganz besonderer Weise für die „historische Innenstadt“. Wie in früheren Jahrhunderten soll sie sich zu einem lebendigen Zentrum des Wohnens, Arbeitens und Versorgungens entwickeln, mit dem sich alle Bewohner Kirchheims identifizieren können.

fh